

### Von der Agricultur zur Ernährungskultur. Eine begriffsgeschichtliche Analyse

Dr. Uwe Spiekermann \*

#### Einleitung

„Ernährungskultur: Land(wirtschaft), Ernährung und Gesellschaft“ – ein so weit gefasster Themenkranz verlangt nach Einordnung, nach Präzisierung. Als Historiker muss es meine Aufgabe sein, die zeitliche Dimension des Themas einzufangen, um so Bewertungsmaßstäbe für die Gegenwart zu gewinnen. Jegliches Menschenwerk hat eine zeitliche Dimension, historisches Wissen ist daher nie nur vergangen, sondern ist immer auch ein Wissen um heutige Menschen und ihre gegenwärtige Lage. Der britische Historiker Peter Laslett hat diese Aufgabe klar gefasst: „Da wir uns und unsere Welt nur dann richtig zu begreifen vermögen, wenn uns Daten zur Verfügung stehen, die uns einen Vergleich ermöglichen, besteht die Aufgabe des Historikers darin, diese Daten zur Verfügung zu stellen“ (Laslett 1991:322). Die Daten, die ich Ihnen heute präsentieren möchte, sind allerdings keine Zahlen, sondern Worte. Meine Ausführungen gliedern sich in drei Schritte. Am Anfang stehe einige allgemeine Bemerkungen zum Sprachwandel in der Neuzeit, zu Stellenwert und Bedeutung der Begriffsgeschichte. In einem zweiten empirischen Teil will ich Ihnen dann am Beispiel zentraler Begriffe des Agrar- und Ernährungssektors deutlich machen, wie sehr vergangene Vorstellungen und Prätabfähigkeiten unsere Begriffe prägen, damit unser Denken leiten und begrenzen. In einem abschließenden dritten Teil möchte ich schließlich den historisch neuen Begriff der „Ernährungskultur“ nutzen, um vergangenen und gegenwärtigen Sprachwandel in Bezug zu setzen.

#### 1. Neue Begriffe für eine moderne Welt

Der eingangs zitierte Peter Laslett wurde berühmt mit seinem Buch „The world we have lost“, eine differenzierte Analyse der vormodernen agrarischen Welt. Der Titel

\* Dr. Uwe Spiekermann, Universität Göttingen, Tel. 0511 / 3912434 Fax: 0511 / 3912433,  
E-Mail: [Uwe.Spiekermann@wiwi.uni-goettingen.de](mailto:Uwe.Spiekermann@wiwi.uni-goettingen.de)

ist kein Abgesang auf eine bäuerliche Idylle, sondern verweist auf die Wasserscheide hin zur Moderne, auf die sog. Sattelzeit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die eine Welt ging verloren, neue Welten wurden jedoch gewonnen. In Deutschland entstand seit 1770 eine Fülle neuer bzw. neu definierter Begriffe, die unser Denken bis heute prägen. „Man kann nicht sagen, dass etwas ist, ohne zu sagen, was es ist. Indem man sie denkt, bezieht man Fakta schon auf Begriffe, und es ist doch wohl nicht einerlei, auf welcher“ (Schlegel 1964:51) – so Friedrich Schlegel. Was kennzeichnete nun das Neue? Die begriffsgeschichtliche Forschung hat vor allem vier Elemente herausgearbeitet: Die Begriffe wurden demokratisiert, verzerrlicht, ideologisiert und politisiert (Koseleck 1972). Während die Sprache der frühen Neuzeit die eine erfahrbare Welt umschrieb, also überschaubare Lebenskreise von relativer Dauer, wurden die Begriffe nun abstrakter, griffen über den eigenen Horizont hinaus, ließen Zukunft denkbar werden, konstituierten neue Welten. Die Begriffe waren nicht mehr länger vom Ernährungsraum des Einzelnen bestimmt, sondern vom Erwartungshorizont eines Kollektivs, einer Gesellschaft. Freiheit etwa war nun nicht mehr die Freiheit des gemeinen Mannes von spezifischen personalen Pflichten, sondern Freiheit wurde zu einem Kollektivsingular, das der Einzelne und die Gesellschaft zu gewinnen und auszustalten hatte. Drei Punkte der damals eingeleiteten Entwicklung möchte ich hervorheben:

1. Die Dynamik der Moderne gründet wesentlich auf Ihren Bewegungsbegriffen. Bezeichnete Dinge waren nicht mehr einfach gegeben, sondern erschienen wandelbar, erschienen gestaltbar. Denken Sie an Begriffe wie Fortschritt oder Zukunft. Begriffe dienten seither nicht mehr nur der Bezeichnung, sondern immer stärker „der Bewusstseinsbildung, der Ideologiekritik und der Verhaltenssteuerung“ (Koseleck 1988a: 348).
2. Gestaltungsmöglichkeiten sind jedoch auch Gestaltungspflichten: „Weil sich die Zukunft der modernen Geschichte ins Unbekannte öffnet, wird sie planbar, und muss geplant werden. Und mit jedem neuen Plan wird eine neue Unerfahrbartkeit eingeführt“ (Koseleck 1989b:61). Den großen Begriffen wurde ein großer Plan unterlegt, eine Macht, mit der man sich nun zu arrangieren hatte, in dessen Plan man aber auch selbst handeln konnte. Singularisierungen und Vereinfachungen richteten sich gegen die ständischen Strukturen, schufen die Grundlagen moderner Gesellschaften: „aus den Freiheiten wurde die Freiheit, aus den

Gerechtigkeiten die Gerechtigkeit, aus dem Fortschreiten [...] der Fortschrift, aus der Vielzahl der Revolutionen „La Révolution“ (Koselleck 1989b:54).

3. Dieser Blick nach vorn kostete. Er führte zu einer *Entwertung alltäglicher Erfahrung*, führte zu Abstrahierung und Objektivierung. Moderne Begriffe tragen Hoffnung in sich, doch dies ist eine Art Kompensation für die schwindenden Möglichkeiten, seine eigenen Erfahrungen sprachlich auszudrücken: „Je geringer der Erfahrungsgehalt, desto größer die Erwartung, die sich daran schließt. Je geringer die Erfahrung, desto größer die Erwartung, dies ist eine Formel, für die zeitliche Struktur der Moderne, sofern sie vom ‚Fortschritt‘ auf ihren Begriff gebracht wurde“ (Koselleck 1989c:374.). Moderne Begriffe bedingen für den Einzelnen stets Enttäuschungen, kann der in ihnen enthaltene Bedeutungssüberschuss doch nicht erreicht werden. Jede neue Entdeckung steht nicht für sich, sondern ist Teil einer weiter voranschreitenden Entwicklung. Die stoffliche Zusammensetzung der Lebensmittel zeigt dies deutlich, schaffen Begriffe doch eine Ordnung, die immer wieder ausdifferenziert werden muss.

Diese Ausführungen waren gewiss abstrakt, zeigen darin schon ihre Modernität. In einem zweiten anschaulicherem Schritt will ich nun fragen, wie sich das breite Feld der Agrar- und Ernährungsbegriffe seit dem späten 18. Jahrhundert veränderte; also zu einer Zeit, die Historiker und Volkskundler auch abseits der Begriffe als Zäsur innerhalb der deutschen Ernährungsgeschichte verstehen.

## 2. Sprachwandel im Felde der Ernährung

Ich beginne mit Schlüsselbegriffen der Landwirtschaft. *Agricultura* ist der lateinische Stammbegriff, und doch findet sich *Agricultur* nicht in den wichtigsten Lexika des 18. Jahrhunderts (negativ Zedler 1732; Krünitz 1794; Germershausen 1795; Köppen/Wagner 1806; Luebeck 1812, Weber 1829). Stattdessen finden sich Begriffe wie Ackerbau, Landbau und Landwirtschaft. Sie bezeichnen im Regelfall die Wirtschaft eines spezifischen Gutes. „Agricultur“ kommt erst Ende des 18. Jahrhunderts auf, stammt einerseits aus Frankreich, andererseits aus Großbritannien. Obwohl beträchtliche Teile der deutschen Agrarproduktion marktbezogen und marktabhängig erfolgten, waren die westeuropäischen Staaten hier weit fortgeschritten. Die Übernahme des Begriffes *Agrikultur* steht für die Übernahme eines Modernisierungskonzeptes, das mit dem alten Begriffen nicht mehr

angemessen ausgedrückt wurde. *Agricultur* stand für „die Lehre von der Verbesserung und Vorbereitung des Bodens“ (Grimm/Grimm 1998:67). Dies bedeutete vornehmlich neue Anbaumethoden und Fruchtwchsel. Mit der Entwicklung der Agrarwissenschaft verengte sich die Wortbedeutung jedoch weiter, zielte auf den Stoffwechsel des Bodens, auf die Zufuhr von nährenden Stoffen bzw. die Bodenkultivierung, um den Wurzeln die Stoffassimilation zu ermöglichen (Ackerbau 1851:235). Diese Verengung führte zugleich zu einer Ausdifferenzierung der Begriffe. „Agrikulturchemie“ präzisierte das Gemeinte. Auch dieser Begriff stammt aus Westeuropa, wurde 1813 vom englischen Chemiker Humphrey Davy geprägt. Er blieb mehr als zwei Dekaden ein Fachbegriff, ehe ihn Justus Liebig 1840 mit seinem Werk über „Die Chemie und ihre Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ dann popularisierte. Agrikulturchemie repräsentierte die schöpferische und produktive Kraft der Wissenschaft, schuf eine Anspruchshaltung an die Praxis, die Umgestaltung und Innovation verlangte. Abstrakte Naturerkennnis erlaubte und forderte deren effiziente Nutzung, objektives Wissen ersetzte subjektives Wissen des Landwirtes. Die Vorstellung eines gleichermaßen für Pflanzen, Tiere und Menschen geltenden Stoffwechsels baute hierauf auf, führte begrifflich weg von den Spezifika der jeweiligen Lebewesen (Konversationslexikon 1888:231).

Während Agrikultur neu auftauchte, wurde der Begriff der *Landwirtschaft* im späten 18. Jahrhundert mit neuer Bedeutung belegt. Auch er stand anfangs vor allem für eine spezifische Ökonomie, für ein Gut und dessen Bewirtschaftung. Mit dem Aufkommen der modernen Wirtschaftswissenschaft wurde nun jedoch der Begriff des Wirtschaftens dominant, fokussierte die Tätigkeit des Landmannes, der nun Landwirt wurde. Landwirtschaft war Anfang des 19. Jahrhunderts, „ein Gewerbe, dessen doppelter Zweck in der Erzeugung oder auch in der weiteren Bearbeitung der Pflanzen- und Thierstoffe, und in der Erzielung eines höchst möglichen Reinertrages besteht. Soll dies Gewerbe einen glücklichen Erfolg versprechen, so muß der Betrieb desselben, mit einer genauen Kenntniß der Naturkräfte verbunden sein. Denn die eigentliche Kunst des Landwirths besteht darin, jene Kräfte nach einem bestimmten Ziele hinzuleiken und sie zu einem vorliegenden Zwecke zu benutzen“ (Landwirtschaft 1837:77). Auch hier findet man einerseits eine dynamische Zweckbestimmung, die in abstrakten Kategorien erfolgte, also in Output und Geld. Um dieses zu sichern, musste andererseits aber objektives Wissen genutzt werden. Landwirtschaft erschien als eine Form des Wirtschaftens, die sich von anderen

gewerblichen Formen grundsätzlich nicht unterschied (vgl. Landwirtschaft 1885; Löbe 1888; Landwirtschaft 1891). Entsprechend wurden die Bewertungskriterien allgemeiner, war die Denkfigur einer rückständigen Landwirtschaft angesichts der zwingend höheren Produktivitätssprünge im industriellen Sektor vorgezeichnet. Die Landwirtschaft geriet so unter wachsenden Dynamisierungsdruk, der erst durch die konservative Ideologisierung des Bauers und des Landes seit den '840er Jahren aufgefangen wurde (Muth 1968). Neue Bedeutungsgehalte führten nicht einfach zu Aufklärung und rationaleren Strukturen, sondern bereiten auch Mythen und Irrationalismen den Weg.

Wenden wir uns nun wesentlichen Erzeugnissen der Landwirtschaft zu, also den Nahrungs- bzw. Lebensmitteln. Nahrung und *Nahrungsmittel* waren im 18.

Jahrhundert Teil der täglichen Kost, als Hauptgattungen galten „Speisen, Getränke, Gewürze“ (Zuckerts, 1775:33). Diese sinnlich erfahrbaren Bestandteile bildeten die Grundlage für Gesundheit und Lebensglück. Nahrungsmittel sollten so zugeführt werden, dass sie einen harmonischen Ausgleich im Körper schaffen (Nahrung 1740). Im frühen 19. Jahrhundert hatte sich die Bedeutung jedoch verschoben, denn Nahrungsmittel wurden nun als Stoffmenge verstanden: „Alle die Dinge, welche als Nahrungsmittel dienen sollen, müssen demnach einen Anteil von leicht aufzulösenden Stoffen besitzen, welche den allgemeinen Grundstoffen des Körpers entsprechen, und ihre eigentümlichen Qualitäten durch den Einfluss der Verdauungsorgane verrichten lassen“ (Nahrungsmittel 1819:6; vgl. auch Nahrungsmittel 1830). Nahrungsmittel erschienen zwar weiterhin als „Naturprodukte“ (Nahrungsmittel 1836:324), doch diese Natur wurde stofflich definiert, auf das Wesentliche, das Essentielle reduziert. Nicht mehr das Beziehungsgefüge von Mensch und Nahrung stand im Mittelpunkt, sondern ein abstraktes Wissen um einen wissenschaftlich definierten Inhalt – und dies schon lange bevor aus heutiger Sicht verlässliche chemisch-physiologische Modelle und Analysen vorlagen.

Der Alternativbegriff des *Lebensmittels* wurde zu dieser Zeit noch synonym verwandt. 1818 hieß es etwa: „Lebensmittel sind im Allgemeinen die zur Unterhaltung des Lebens notwendigen Stoffe. Insbesondere aber versteht man darunter diejenigen Stoffe, welche zur Nahrung des Menschen, als Speise und Trank in den Magen gebracht werden, und einen Stoff zur Organisation und Erhaltung des Lebens abgeben“ (Lebensmittel 1818). Dann aber verschwand dieser Begriff fast 60 Jahre aus der öffentlichen Diskussion, während „Nahrungsmittel“ dominierte. Physiologie

und Politik haben so die nährende Kraft hervor, wurde der Körper doch als eine Art Verbrennungsmaschine verstanden. 1879 wurde ein erstes nationales Nahrungsmittelgesetz erlassen, der Begriff nun auch rechtlich definiert. Erst um die Jahrhundertwende veränderte sich diese Situation (Abb. 1).

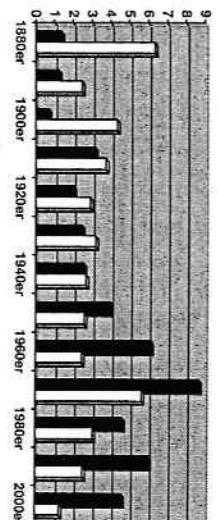


Abb. 1: Anteil von Titeln mit „Lebensmittel“ und „Nahrung“ in der Datenbank „Projekt“ 1880er-2000er Jahre (94.117 Titel; Angabe in %)

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse von Vitaminen – also Lebensstoffen –, die zunehmende Bedeutung nicht primär nährender Lebensmittel – also von Genussmitteln – und erhöhte Ansprüche der Konsumenten an die Nahrung führten schon vor dem Ersten Weltkrieg zur Suche nach einem neuen Dachbegriff, der durch das Lebensmittelgesetz von 1927 dann auch rechtlich festgeschrieben wurde. Die Definition war praktisch identisch mit der des heutigen Rechtes. Gleichwohl gab es Kritik am neuen Begriff, insbesondere Chemiker monierten die mit dem Begriff „Leben“ verbundenen überschüssigen Bedeutungsgehalte (vgl. Birchler-Berner 1936; Fincke 1943). Nach wie vor wurden Lebensmittel auf ihre stoffliche Struktur reduziert, doch deren Vielheit und Essenzialität ermöglichte einen Begriffstransfer, der insbesondere auf einen Wandel von Qualitätseinschätzungen reagierte, der auch Faktoren abseits des Nährenden umgriff.

Dieses Auftauchen und Vergessen von Begriffen lässt sich auch am Begriffschaar Essen und Ernährung aufzeigen. Im frühen 18. Jahrhundert war *Essen* „diejenige Handlung, da ein Mensch eine gewisse Speise in den Mund nimmt, und selbstige zu Erhaltung seiner Gesundheit in den Magen läßt. [...] Dieser natürliche Trieb wird nun

<sup>1</sup> Die Datenbank „Projekt“ bündelt die privaten Quellen- und Literaturbestände des Verfassers. Die kopiert, vorliegenden Titel sind bibliographisch aufgenommen und mittels eines aus mehr 500 Deskriptoren bestehenden Verschlagwortungssystems mit Hilfe von Lidos 5 für Windows inhaltlich erschlossen.

von dem Menschen so wohl auf seinen rechten Endzweck gelencket, als unvernünftig angewendet welches bey allen Trieben der Natur zu geschehen pflegt“ (Essen 1734, 1923). Auch wenn hier schon ein diätetischer Zweck erkennbar ist, so war Essen doch etwas individuelles, Ausdruck einer konkreten Handlung. Genau dieser Bezug aber führte dazu, dass Essen, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Essen 1842; Theile 1843:199), aus den Lexika und Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts herausstiel (negativ Conversationslexikon 1818; Realencyklopädie 1830; Conversationslexikon 1833; Nationalencyklopädie 1835; Realencyklopädie 1835; Konversationslexikon 1888; Konversationslexikon 1902; Brockhaus 1930), dass es durch den neu definierten Begriff Ernährung ersetzt wurde.

Ernährung war im 18. Jahrhundert ebenfalls noch auf den Einzelnen gerichtet, war „bey denen Medicis die natürliche Vernichtung, da der Körper durch Speiß und Trank erhalten wird...“ (Ernährung, 1734). Doch auch hier bewirkte die chemische Revolution des späten 18. Jahrhunderts einen grundlegenden Begriffswandel. Ernährung erschien zu Beginn des 19. Jahrhunderts als „die Aufnahme der Nahrungsstoffe von außen und Verwandlung derselben in organische Masse, welche zum Wachsthum und zum Wiederansatz der verlorenen Theile des organischen Körpers tauglich ist“ (Ernährung 1818). Ernährung wurde nicht mehr länger als aktive menschliche Tätigkeit sondern als Transformationsleistung verstanden, als notwendiges Verhalten eines Wesens, das in Kenntnis der Naturgesetze sein Wachstum und seinen Körperaufbau optimieren könne. Da die Autoren der Lexika durchaus ehrlich hervorhoben, dass der „innere Mechanismus dieses Ernährungsactes [...] uns völlig unbekannt“ (Ernährung 1830:640) wäre, ist es umso spannender zu sehen, dass sich die abstrahierende Kraft der Begriffe gleichwohl gegen die individuelle Kompetenz des Essenden durchsetzte. Die Reduktion der Ernährung auf einen Stoffwechselprozess ist bis heute gängig, ist Ausdruck eines hierarchisierten Verständnisses von Ernährungswissenschaft zu den Essenden (vgl. Ernährung 1830; Ernährung 1842; Ernährung 1852; Ernährung 1888; Ernährung 1890; Ernährung 1902; Ernährung 1930; Ernährung 1954; Ernährung 1988).

Ernährung als Optimierungsprozess ist aber etwas grundlegend anderes als der Akt der Nahrungsaufnahme, den die meisten Menschen schlicht als Essen bezeichnen (Kochen 1995, 9).

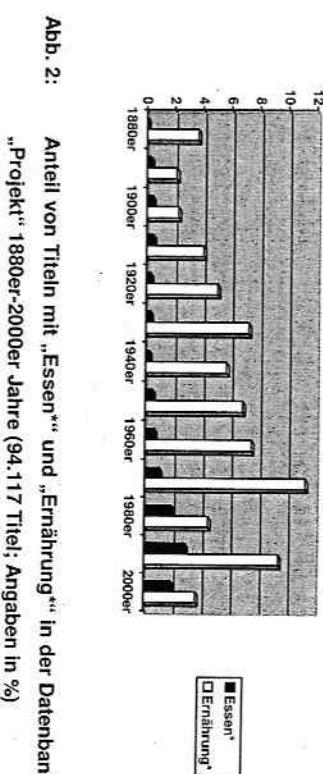


Abb. 2: Anteil von Titeln mit „Essen“ und „Ernährung“ in der Datenbank „Projekt“ 1880er-2000er Jahre (94.117 Titel; Angaben in %)

Ein Blick auf die Begriffsvorwendung im 20. Jahrhundert (Abb. 2) verdeutlicht noch einmal, wie sehr in der wissenschaftlichen, aber auch in der öffentlichen Diskussion Essen marginalisiert wird, während Ernährung unangefochten dominiert. Auch hier ist allerdings in den letzten Dekaden ein deutlicher Wandel erkennbar: Mit dem Begriff „Essen“ tritt menschliches Ernährungshandeln offenbar wieder in den Fokus der Diskussion.

Um differenzierende Bewertungen des Ess- und Ernährungsfeldes einzufangen, möchte ich abschließend zum einen den Begriff der Qualität behandeln, zum anderen das Wortfeld „Voll“ und „Ganz“.

Lassen Sie mich im 20. Jahrhundert beginnen (Abb. 3). Der Begriff „Qualität“ wurde vor dem Ersten Weltkrieg nur vereinzelt, in breiterem Maße erst seit den 1920er Jahren benutzt.

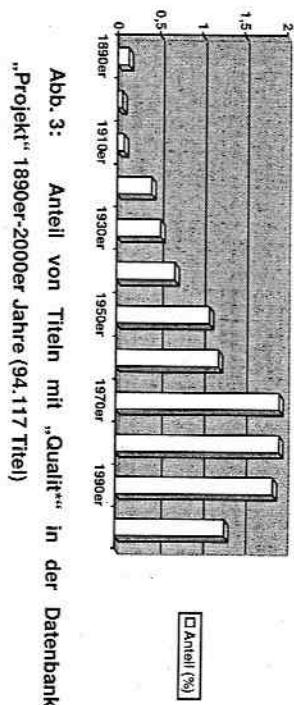


Abb. 3: Anteil von Titeln mit „Qualität“ in der Datenbank „Projekt“ 1890er-2000er Jahre (94.117 Titel)

Seitdem wächst seine Bedeutung – zumindest, wenn man die Zahl der Nennungen in den Titeln wissenschaftlicher und populärer Veröffentlichungen heranzieht. Es scheint fast paradox: Je mehr wir über unsere Lebensmittel und deren Inhaltsstoffe wissen, je besser wir deren Anbau und deren Herstellung steuern können, desto mehr wird Qualität zum Thema, zum Problem. Das Abklingen der Titelzahlen ist dabei Ausdruck der weiteren Ausdifferenzierung des Wortfeldes, etwa durch Begriffe wie Lebensmittelsicherheit.

Auch hier führt Begriffsgeschichte weiter, zumindest, wenn man nach der Bedeutung der Begriffe fragt. Schließlich diskutierte man im 19. Jahrhundert stets den „Wert“ von Lebensmitteln, erörterte den „Wert“ an sich, den „Nährwert“, den „Kalorienwert“ oder den „Ernährungswert“. Warum nun nicht Qualität? Der Wortstamm ist lateinisch, unter „qualitas“ finden man Übersetzungen wie „Beschaffenheit“ oder „Eigenschaft“ (vgl. Baster 1977). Wort und Bedeutung finden sich im deutschen Sprachraum bis ins

18. Jahrhundert. Doch seit dem 17. Jahrhundert drängte eine neue Bedeutungsnuance vor, die mit dem französischen „qualité“ verbunden ist. Nicht mehr die neutrale Eigenschaft, sondern das Herausgehobene, das Wertvolle wurde nun zunehmend mit Qualität verbunden. Das gilt zum einen für den Bereich der Güter, also des Handels: Je höher die Qualität, desto höher der Preis. Das gilt zum anderen aber für Menschen. Ein Mann von Qualität war ein Mann von bestimmtem Stand. Bei Goethe heißt es „So ist er zur Qualität gelangt, dass er gar weit im Bilde prangt“ bzw. im Faust: „Ihr wisst, welch eine Qualität, den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.“ Und bei Hebbel findet die Stelle: „Eine Dienstmagd jung und brav, auch hübsch, und ein Knecht von gleicher Qualität dienten mit einander auf einem Edelhof“ (vgl. Qualität 1889). Deutlich erkennbar ist die Bindung an Einzelne und deren Bewertungshorizonte. Doch „Qualität“ gewann langsam Bewegungsqualität, drang zum einen in der Heilkunde und Diätetik, zum anderen aber in der Philosophie vor. Qualität und hoher Wert entsprachen sich. Doch diese Begriffskonjunktur währte nicht lang. Spätestens seit ca. 1800, vor dem Hintergrund der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich, begann die Verdeutschung des Begriffes, trat der besagte „Wert“ zunehmend an dessen Stelle. Der Begriff „Qualität“ hielt sich im 19. Jahrhundert denn auch vornehmlich im Bereich des Kommerzes. Von diesem aus begann dann im späten 19. Jahrhundert eine neuerliche Konjunktur. Qualitätsfragen wurden nicht allgemein, sondern zuerst auf der Ebene konkreter Lebensmittel thematisiert. So wurde vom Wert der Milch oder aber auch von

„Milchqualität“ gesprochen. Der Begriff wurde dann weiter differenziert, wurde abstrakter und in Teilqualitäten aufgelöst. Erst seit den 1960er Jahren beginnt dann die gezielte Bündelung unter dem Begriff „Lebensmittelqualität“. Ein alter Begriff taucht wieder auf, doch seine Bedeutung hat sich geändert: Er ist an abstrakte Parameter gebunden, ist Ausdruck objektiven wissenschaftlichen Wissens bzw. eines Ringens um dessen Bedeutsamkeit. Das drückt sich indirekt in dem nach wie vor bedeutsamen Begriff „Wert“ aus, der zwar gegenüber Qualität zurückgetreten, aber aufgrund seines heutzutage eher subjektiv gedeuteten Inhaltes nicht verschwunden ist (Abb. 4).

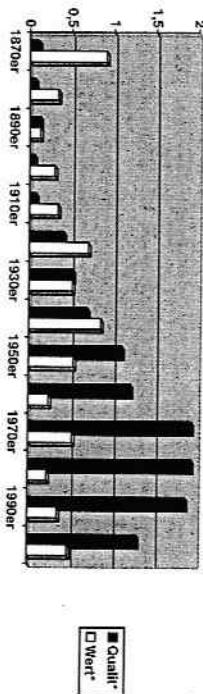


Abb. 4: Anteil von Titeln mit „Qualität“ und „Wert“ in der Datenbank „Projekt“ 1870er-2000er Jahre  
(94.117 Titel; Angaben in %)

Die Frage, wie Bewertungsnuancen sich in Sprache spiegeln, möchte ich abschließend mit Hilfe des Begriffspaares „Ganz“ und „Voll“ verdeutlichen. Dieses entwickelte sich seit der Jahrhundertwende als Reaktion auf die veränderte Lebensmittelproduktion und die zunehmende Erschließung und Rekombination von Inhaltsstoffen zu Lebensmittelprodukten. Dieser Prozess wurde von vielen Kritikern – Lebensformern, aber auch Praktikern und Wissenschaftlern – als eine Entwertung von natürlichen Lebensmitteln gedeutet. Mag die damit verbundene Idyllisierung der Natur auch fraglich erscheinen, so zeigte sich beispielsweise bei der modernen Müllerei, dass hygienische Schältechniken auch gesundheitliche Folgen haben konnten. Dem aus weniger stark ausgemahlten Mehl der neuen, industriell arbeitenden Mühlen hergestellten Brot setzen insbesondere Lebensreformer Produkte entgegen, die mit dem Wort „ganz“ verbunden waren (für Belege s. Spiekermann 2001). Statt Mehl hieß es „Ganzmehl“, statt Brot erst „Ganzmehlbrot“.

später immer häufiger „Ganzkornbrot“. Das übliche Brot wurde nun abwertend „Mehlbrot“ genannt. Doch diese Begriffe blieben nur Episoden und verschwanden während des Ersten Weltkrieges, war die stoffliche Aufgliederung der Lebensmittel doch alternativlos. Stattdessen begann seit etwa 1900 der Aufstieg des Wortfeldes „Voll!“. Dieses ist abstrakter, flexibler, es setzt auf die Errungenschaften der modernen Wissenschaft, fordert aber zugleich die Berücksichtigung physiologischer Bedürfnisse und qualitativer Aspekte. Die Folge waren neue Begriffe, von denen wir viele bis heute verwenden. „Vollmehlbrot“ wurde empfohlen, ebenso „Vollmehl“ und „Vollbrot“. Das Brot sollte „vollwertig“ sein, „Vollwertigkeit“ drückte nun einen besonderen Wert aus. „Vollkorngebäck“ folgte, dann „Vollkornbrötchen“, 1910 schließlich „Vollkornbrot“. Weitere Komposita drangen vor, „Vollkorn-Ernährung“ wurde propagiert, die „Vollkornfrage“ stellte sich. Mit Vollampf bildete sich ein vollständig neues Wortfeld heraus, das sich als kommerzieller Volltreffer erwies.

Denn spätestens seit Beginn des Ersten Weltkrieges sprachen Gegner und Befürworter bei Brot aus Schrot und hoch ausgemahlenen Mehlen einheitlich von „Vollkornbrot“. Der neue Begriff dokumentierte Nähe zur Natur in einer Zeit, in der diese Nähe verloren zu gehen schien. Der Begriff zeigt, dass Menschen Natur aktiv gestalteten, bei der es sich stets jedoch um vergesellschaftete Natur handelte. Begriffe schufen nicht nur neue eindimensionale Horizonte, sondern erlaubten auch kritische Rückfragen, die teils staatlich, teils von der etablierten Wissenschaft aufgegriffen wurden (Abb. 5).

### 3. Ausdifferenzierung oder Neues Denken? Ernährungskultur und die Kontinuität unserer Begriffe

In der historischen Entwicklung spiegelten sich in den 1940er Jahren die Auswirkungen der NS-Volkarkernpolitik, zugleich aber auch das schillernde Wort „vollwertig“ das DGE und Alternative gleichermaßen nutzten, das seine Anfänge jedoch in einem Unbehagen an der industriellen Lebensmittelproduktion hatte. Auch hier ist die moderate Renaissance des Begriffsfeldes „Ganz“ beachtlich: Der relative Bedeutungszuwachs in den letzten Dekaden verweist auch hier auf sich verändernde Begriffswelten.

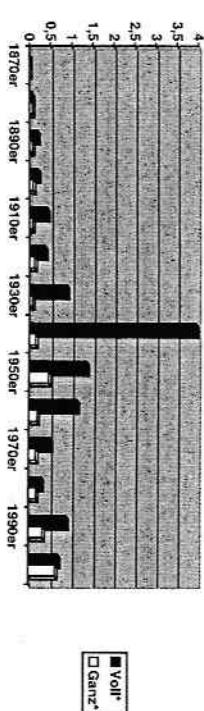


Abb. 5: Anteil von Titeln mit „Voll!“ und „Ganz!“ in der Datenbank „Projekt“ 1870er-2000er Jahre  
(94.117 Titel; Angaben in %)

Ich komme damit zum Schluss. Die begriffsgeschichtliche Analyse konnte zeigen, dass zentrale Elemente der sprachlichen Revolution hin zur Neuzeit auch für Begriffe des Agrar- und Ernährungsbereiches nachweisbar sind. Erfahrungsbezogene Begriffe wurden durch erwartungsleitende ersetzt. Landwirtschaft wurde ein – wenn auch schlecht – planbares Gewerbe, entlehnte Begriffe wie Agricultur bahnten neuen technischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen den Boden, veränderten so das Verständnis des Agrarsektors. Wissenschaftliche Ideen prägten Begriffe wie Nahrungsmittel, deren Alltagsbezug schwand, deren Nährwert zur Stoffzufuhr mutierte. Die Differenzierung wissenschaftlicher Vorstellungen und deren öffentliche Rezeption erlaubten die Renaissance von „Lebensmittel“, das zugleich das Recht subjektiven Lebens abseits einer objektiven Deutungshegemonie enthält. Obwohl wir essen, dominiert Ernährung, wird unser Denken über das, was wir essen, in eine naturwissenschaftlich definierte Richtung gelenkt. Qualität wird gefordert, ist ein Kollektivsingular, das ursprünglich vor allem durch wissenschaftliche oder aber kulinarische Experten definiert wurde. Auch hier zeigt sich jedoch eine langsame Veränderung, die durch Komposita wie „Lebensmittelqualität“ oder die vermehrte Verwendung alter, auch subjektiv gedeuteter Begriffe wie „Wert“ zum Ausdruck kommt. So sehr diese sprachlichen Entwicklungen durch wissenschaftliche und soziökonomische Faktoren bedingt waren und sind, so nahmen Begriffe vielfach Veränderungen realer Denk- und Wirtschaftsweisen zumeist vorweg, deutlich erkennbar an der Hinwendung zu stofflichen Denken lange vor Ausbildung einer modernen Chemie und Physiologie. Die Begriffe halten, den Agrar- und

Ernährungssektor plan- und gestaltbar zu machen, ermöglichen und leiten damit Versorgungs- und Produktionsstrukturen, auf denen unsere Art des Essens und des Lebens bis heute grundsätzlich gründet.

Hier könnte man enden, mit gewissen Unbehagen in der Kultur, mit einer insgesamt aber positiven Bewertung. Und doch sollten wir sensibel genug sein, aus einigen meiner begriffsgeschichtlichen Ausführungen und aus ihrer eigenen Teilhabe an den Begriffskämpfen der Gegenwart die These zu wagen, dass unsere Zeit eine Zeit neuerlichen Sprachwandels ist. Seit mehr als zwei Dekaden gewinnen Worte wie „Lebensmittel“, „Wert“ und „Essen“ wieder an Bedeutung, Begriffe also, die die subjektive Deutung wieder stärker beachten. Parallel dringen seit Ende der 1990er Jahre Komposita vor, die sich an etablierte Begriffe anlehnen, die aber zugleich neue Bezüge eröffnen.

#### 4. Fazit

Der Begriff „Ernährungsverhalten“ war ein früher Vorläufer, doch aufgrund seines Bezuges einerseits zu einem naturwissenschaftlichen Stoffparadigma, andererseits zu sozialtechnologisch zu erforschenden und dann zu optimierenden Verhaltensweisen, scheint er mir heute nicht mehr recht angemessen (vgl. Spiekermann 2004). Die neuen Begriffe – „Ernährungskultur“ steht dabei an erster Stelle (Lünzer 1999b; Meier-Ploeger 2001; Koerber/Kretschmer 2001) – verbinden wissenschaftlichen Hintergrund und Deutungs- und Handlungsprozesse aktiv handelnder und selbst denkender Menschen. Andere Begriffe, wie „Ernährungshandeln“, machen diese Bewegung noch deutlicher. Als Kulturwissenschaftler propagiere ich, aber nicht nur ich, eher Begriffe wie „Esskultur“ oder „Esshandeln“ (Spiekermann 1999a; Lünzer 1999a; Spiekermann 1999b; Methfessel 2000). Sie haben sich heute aus ihrem bürgerlich-kulturellen Hintergrund vielfach verabschiedet, greifen Erfahrungen von Individuen auf, verweisen auf deren eigenständige Rationalität, die nicht in der der Ernährungswissenschaft aufgehend. Begriffe wie diese verbinden individuelles Handeln mit gesellschaftlicher Verantwortung, mit kollektivem Sinn. Meine Kompetenz als Historiker endet hier. Doch wenn es stimmt, dass Begriffswandel strukturelle Veränderungen in Gesellschaften spiegelt und hervorruft, so scheint mir dieses ein wichtiges Thema zu sein, um Essen und Ernährung, um Wissen und

Wissenschaft, um Erfahrungen und Erwartungen wieder stärker aufeinander zu beziehen, als dies gegenwärtig noch der Fall ist.

#### Literatur

- Ackerbau (1851), in: Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 1, Leipzig, Bibliographisches Institut, 228-225.
- Basler, Otto (1977), Qualität, in: Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 3, Berlin (W) New York, de Gruyter, 17-22.
- Bircher-Benner, Maximilian (1936), Vom Werden des Lebendigen, in: Der Wendepunkt in Leben und Leiden 13, 10-21.
- Der Große Brockhaus (1930), 15. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 5, Leipzig, F.A. Brockhaus.
- Neuestes Conversationslexikon für alle Stände (1833), Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrter bearb., Bd. 2, Leipzig, Brüggemann.
- Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände (1818), Neue Ausg., Bd. 2, Stuttgart, A.F. Macklot.
- Ernährung (1988), in: Brockhaus Enzyklopädie, 19. völlig neu bearb. Aufl., Mannheim, F.A. Brockhaus, 534-536.
- Ernährung (1954), in: Der Große Herder, 5. neu bearb. Aufl. v. Herders Konversationslexikon, Freiburg i.Br., Herder, Sp. 580-582.
- Ernährung (1930), in: Der Große Brockhaus, 15. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 5, Leipzig, F.A. Brockhaus, 648-651.
- Ernährung (1902), in: Brockhaus' Conversations-Lexikon, 14. vollst. neu bearb. Aufl., Bd. 6, Berlin/Wien, F.A. Brockhaus, 176-179.
- Ernährung (1890), in: Pierers Conversations-Lexikon, 7. Aufl., Bd. 5, Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Sp. 324-334.
- Ernährung (1888), in: Meyers Konversations-Lexikon, 4. gänzl. umgearb. Aufl., Bd. 5, Leipzig, Bibliographisches Institut, 794-799.
- Ernährung (1852), in: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexicon, 10. verb. u. verm. Aufl., Bd. 5, Leipzig, F.A. Brockhaus, 600-601.
- Ernährung (1842), in: Pierer, H.A. (Hrsg.): Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, 2. völlig umgearb. Aufl., Bd. 9, Altenburg, H.A. Pierer, 78.
- Ernährung (1830), in: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für gebildete Stände, 7. Originalaufl., Bd. 3 Leipzig, F.A. Brockhaus, 640-641.
- Ernährung (1818), in: Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, Neue Ausg., Bd. 2, Stuttgart, A.F. Macklot, 570.
- Ernährung (1734), in: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal Lexicon, Bd. 8, Halle/Leipzig, Johann Heinrich Zedler, Sp. 1698.
- Essen (1842), in: PIERER, H.A. (Hrsg.): Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, 2. völlig umgearb. Aufl., Bd. 9, Altenburg, H.A. Pierer, 112.
- Essen (1734), in: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal Lexicon, Bd. 8, Halle/Leipzig, Johann Heinrich Zedler, Sp. 1923-1925.
- Fincke, Heinrich (1943), Begriffe und Ordnungsbezeichnungen des Ernährungsgebietes, [...] in: Zeitschrift für Untersuchung der Lebensmittel 85, 1-32.

- Germershausen, Christian Friedrich (1795), Oekonomisches Reallexicon, Bd. 1, Leipzig, Johann Gottlob Feind.
- Piersers Konversations-Lexikon (1888), 7. Aufl., Bd. 1, Berlin/Stuttgart, Spemann, Sp. 230-231.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1998), Deutsches Wörterbuch, Neubearbeitung, Bd. 2, Stuttgart/Leipzig, S. Hirzel.
- Kochen in Deutschland (1995), Berichts- und Tabellenband. Iglo-Forum-Studie '95, o.O. o.J.
- Köppen, Karl Friedrich/Wagner, Samuel Christoph (1806), Universal Lexikon der Völker- und Ländergeschichte von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit, Th. 1, Berlin, Matzdorf.
- Brockhaus' Konversations-Lexikon (1902), 14. vollst. neubearb. Aufl., Bd. 6, Berlin/Wien, F.A. Brockhaus.
- Meyers Konversations-Lexikon (1883), 4. gänzl. umgearb. Aufl., Bd. 5, Leipzig, Bibliographisches Institut.
- Koerber, Karl v./Kreitschmer, Jürgen (2001), Zukunftsfähige Ernährungskultur, in: Ökologie & Landbau 120, 6-9.
- Koseleck, Reinhart (1989a), „Neuzeit“ – Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 300-348.
- Koseleck, Reinhart (1989b), Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 38-66.
- Koseleck, Reinhart (1989c), „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 349-375.
- Koseleck, Reinhart (1972), Einleitung, in: Brunner, Otto/Genze, Werner/Ders. sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart, Kleff-Cotta, XIII-XXVII.
- Krünitz, Johann Georg (1794), Ökonomisch-technologische Encyclopädie, Bd. 65, Berlin, Joachim Pauli.
- Landwirtschaft (1837), in: Allgemeines Conversations-Lexikon. Von einer Gesellschaft väterländischer Gelehrter bearb., Bd. 11, Berlin, J.F. Leich u. Otto Wiegand, 77-79.
- Landwirtschaft (1891), in: Piersers Konversations-Lexikon, Bd. 8, 7. Aufl., Berlin/Stuttgart, Spemann, Sp. 1115-1122.
- Landwirtschaft (1885), in: Brockhaus' Konversations-Lexikon, 13. vollst. umgearb. Aufl., Bd. 10, Berlin, F.A. Brockhaus, 793-795.
- Laslett, Peter (1991), Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft, Frankfurt a.M., Fischer.
- Lebensmittel (1818), in: Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildetere Stände. Neue, zweckmäßig abgekürzte und mit vielen neuen Artikeln und Zusätzen verm. Ausg., Bd. 4, Stuttgart, A.F. Macklot, 219-220.
- Luebeck, Johann Karl (1812), in: Allgemeines ökonomisches Lexikon, Bd. 1, Pesth, Hartleben.
- Löbe, William (1888), Landwirtschaft, in: Ersch, J.S./Gruber, J.G.: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, 2. Sect., Th. 42, Leipzig, F.A. Brockhaus, 15-16.
- Lünzer, Immo (1999a), Ökologische Agrar- und Esskultur ([http://www.soei.de/inhalte/soei/thesen\\_il\\_99.html](http://www.soei.de/inhalte/soei/thesen_il_99.html) [05.01.2000]).

- Lünzer, Immo (1999b), Grundsätze einer ökologischen Ernährungskultur, in: Lebendige Erde 50 (2), 26.
- Meier-Proeger, Angelika (2001), Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur, in: Ökologie & Landbau 117, 35-37.
- Methfessel, Barbara (2000), Projekt Esskultur im Alltag – Beiträge zu neuen Konzepten der Ernährungserziehung, Heidelberg (Ms.).
- Muth, Heinrich (1968), „Bauer“ und „Bauernstand“ im Lexikon des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsociologie 16, 72-98.
- Nahrung (1740), in: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal Lexicon, Bd. 23, Leipzig/Halle, Johann Heinrich Zedler, Sp. 535-538.
- Nahrungsmitel (1836), in: Neuestes Conversations-Lexikon für alle Stände deutscher Gelehrter bearb., Bd. 5, Leipzig, J.F. Leich u. Otto Wiegand, 324-326.
- Nahrungsmitel (1830), in: Allgemeine Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexikon.), 7. Aufl., Bd. 7, Leipzig, F.A. Brockhaus, 661-664.
- Nahrungsmitel (1819), in: Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. Neue Ausgabe, Bd. 5, Stuttgart, A.F. Macklot, 5-7.
- Oesterreichische National-Encyclopädie (1835), Im Geiste der Unbetangenheit bearb., Bd. 2, Wien, Friedr. Beck.
- Qualität (1889), in: Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 7, Leipzig, Hirzel, Sp. 2308.
- Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexicon (1852), 10. verb. u. verm. Aufl., Bd. 5, Leipzig, F.A. Brockhaus.
- Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für gebildete Stände (1830), 7. Originalaufl., Bd. 3, Leipzig, F.A. Brockhaus.
- Schlegel, Friedrich (1964), Athenäums-Fragmente, in: Ders.: Kritische Schriften, Hrsg. v. Wolf-Dietrich Rasch, 2. erw. Aufl., München, Carl Hanser, 25-88.
- Spiekermann, Uwe (2004), Von Ernährungszielen zu Leitbildern für den Alltag. Rückfragen aus Kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Hayn, Doris/Empacher, Claudia (Hrsg.): Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende, München, 18-23, 148-149.
- Spiekermann, Uwe (2001), Vollkorn für die Führer. Zur Geschichte der Vollkornpolitik im Dritten Reich, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 16, 91-128.
- Spiekermann, Uwe (1999a), B-Kultur heute. Was, wie und wo essen wir ?, in: Gesunde Ernährung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft. Die Arbeit der Dr. Rainer Wild-Stiftung (Hrsg.), Münster, Rhema, 41-56.
- Spiekermann, Uwe (1999b), Ernährungstrends und Esskultur. Anmerkungen zur Gegenwart und Zukunft unserer täglichen Kost, in: Fundus (4), 38-39.
- Theile, Fr. Wilh. (1843), Essen, in: Ersch, J.S./Gruber, S.G.: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, 1. Sect., Th. 38, Leipzig, F.A. Brockhaus, 199-201.
- Weber, Friedrich Benedikt (1829), Allgemeines deutsches terminologisches ökonomisches Lexikon und Idioticon, Abh. 1, Leipzig, Engelmann, Halle/Leipzig, Johann Heinrich Zedler.
- Zedler, Johann Heinrich (1732), Grosses vollständiges Universal Lexicon, Bd. 1, Zürcher, Johann Friedrich (1775), Allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmiteln, Berlin, August Mylius.

# **Ernährungskultur: Land(wirt)schaft, Ernährung und Gesellschaft**

**26. Wissenschaftliche Jahrestagung der AGEV  
am 21. und 22. Oktober 2004  
in Kassel/Witzenhausen**